

# Die Krise bietet Chancen – es erfordert Mut, diese auch zu nutzen

Gaby Bracher

>> Ergotherapeutinnen und Ergotherapeuten arbeiten oft mit Menschen, die sich in einer schwierigen Situation befinden, und sind im Zuge der Covid-19-Pandemie nun selbst mittendrin in einer Krise. Dem Ruf, die solche „als Chance zu sehen“ folgend, werden anhand von Beispielen aus der öffentlichen Debatte ethische Aspekte beleuchtet und Parallelen zur Ergotherapie gezogen. Kann die Covid-19-Pandemie für die Ergotherapie eine Chance sein? Ja, sie kann ...

Dass wir alle mittendrin stecken, wird tagtäglich über verschiedenste Kanäle an uns herangetragen: die Krise. Gemäß Duden handelt es sich dabei um eine schwierige Lage oder Situation und um eine Zeit der Gefährdung. Nach dieser Beschreibung ist kaum etwas Positives mit einer Krise zu verbinden. Und doch gibt es sie: diejenigen Menschen, die uns dazu aufrufen, in der Krise das Positive zu suchen und uns danach auszurichten. So hat auch ein Bundesrat (Mitglied der Landesregierung) der Schweiz im Rahmen einer „Corona-Sondersession“ verkündet, er habe langsam genug von dieser Krise und das Parlament aufgefordert, die Krise als Chance zu sehen (Der Bund, 14.5.2020; online verfügbar unter: [www.derbund.ch/ich-habe-langsam-](http://www.derbund.ch/ich-habe-langsam-)



Abb.: [www.pixabay.com](http://www.pixabay.com)

genug-von-dieser-krise-696527632859). Es ist davon auszugehen, dass er damit vielen Menschen aus dem Herzen gesprochen hat. Aber so leicht die Aufforderung, „die Krise als Chance zu sehen“ ausgesprochen ist, umso schwieriger ist es daraus abzuleiten, was zu tun ist, damit diese Chance nicht nur gesehen, sondern auch genutzt werden kann. Der Duden definiert „Chance“ als günstige Gelegenheit und Möglichkeit, etwas Bestimmtes zu erreichen. Womit sich folgende Fragen stellen: Gelegenheit wofür? Und was soll erreicht werden?

## 1. Warum Krisen zur Ergotherapie gehören

Ergotherapeutinnen und Ergotherapeuten arbeiten häufig mit Menschen in einer Krise. Das Leben dieser Menschen ist durch ein Ereignis aus den Fugen geraten und hat sich mehr oder weniger stark verändert. Vielleicht ist die Veränderung nur kurzfristig und reversibel, sodass bald alles wieder ist, wie es einmal war. Vielleicht ist diese Veränderung aber auch der Anfang eines stetigen Prozesses, wie es bei einer chronischen Erkrankung zu erwarten ist. Oder die Menschen sind konfrontiert mit einer einschneidenden Veränderung, die aller Wahrscheinlichkeit nach bestehen bleibt – sie finden sich in einer neuen Realität wieder und sind gefordert, daraus eine neue Normalität entstehen zu lassen. Dabei können ihnen Ergotherapeutinnen und Ergotherapeuten wertvolle Weggefährten sein. Sie begleiten ihre Klientinnen und Klienten durch schwierige Zeiten und helfen mit, diese neue Normalität zu gestalten. Sie stellen explizit die Frage, was erreicht werden soll und vielleicht weisen sie ab und zu auch darauf hin, dass in der Krise eine Chance liegen kann.

Grund genug, um an dieser Stelle das Wesen einer Krise etwas genauer unter die Lupe zu nehmen und einen



Blick zu wagen auf mögliche Chancen, die sich aus der aktuellen für die Ergotherapie ergeben können.

## 2. Die Charakteristik einer Krise

Eine Krise wirft uns zurück auf uns selbst. Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass bisher erfolgreiche und bewährte Strategien nicht mehr anwendbar sind. Die Krise, als Spiel versinnbildlicht, zeigt, dass wir gezwungen sind, unsere Spielregeln zu überdenken und vielleicht sogar ein neues Spielverständnis zu entwickeln. Dieses Bild offenbart die Tragweite der Krise – sie rüttelt an unseren Grundfesten. Sie löst bildlich gesprochen die Festigkeit unseres Grundes auf, Selbstverständliches funktioniert nicht mehr, muss hinterfragt und zur Diskussion gestellt werden.

Die Covid-19-Pandemie hat noch eine andere, bedeutende Tragweite: Sie ist weltumspannend und betrifft nahezu alle Menschen in irgendeiner Art und Weise. Wie nachfolgend erläutert wird, stellen sich im Umgang mit der Pandemie zahlreiche ethische Fragen. Bedingt durch die immense Medienpräsenz ist es möglich, verschiedene Phasen der Krise zu beobachten, im Hinblick auf ethische Aspekte zu beleuchten und Parallelen zum ergotherapeutischen Alltag zu ziehen.

## 3. Phase 1 – Schnelle Entscheidungen sind gefragt!

Wie eingangs erwähnt, ist die Krise eine Zeit der Gefährdung. Es gilt deshalb, schnell zu handeln und die drohende Gefahr durch Schutz- und Entlastungsmaßnahmen abzuwenden. Es herrscht ein Gefühl von „wir müssen etwas tun!“. In dieser Phase richtet sich das Handeln nach Prinzipien aus, welche gesellschaftlich akzeptiert und etabliert sind.

Im Falle der Covid-19-Pandemie richtete sich das Handeln nach dem Schutz des Lebens aus. Die getroffenen Maßnahmen zielten darauf ab, weitere Ansteckungen

zu verhindern und dadurch möglichst viele Leben zu retten. Ansteckungen zu verhindern galt es nicht nur, weil es möglichst wenig Todesfälle wegen Covid-19 geben sollte, sondern auch, um die Behandlung von sogenannten Nicht-Covid-19-Patienten nicht zu gefährden. Teils drastische Eingriffe in Freiheitsrechte wurden klaglos in Kauf genommen und gesellschaftlich mitgetragen. Die Rettung möglichst vieler Leben war das oberste Primat.

Obwohl es in der Ergotherapie in der Regel nicht um Leben und Tod geht, können Parallelen gezogen werden. Kommt beispielsweise jemand mit starken Schmerzen in die Therapie, wird die Therapeutin wohl kaum als erstes über die Fernziele der Therapie sprechen, sondern versuchen, mit geeigneten Maßnahmen eine rasche Schmerzlinderung zu erwirken.

## 4. Phase 2 – Mit der Zeit kommen Zweifel auf

Ist die erste Gefahr, die von der Krise ausgeht, gebannt, kann die Zeit genutzt werden, um die getroffenen Maßnahmen zu reflektieren. Hierfür muss ein Bewusstsein dafür vorliegen, dass es mindestens eine Handlungsalternative gegeben hätte. Vielleicht zeigen die Maßnahmen nicht die gewünschte Wirkung, sodass sie noch einmal überdacht werden müssen. Oder sie zeigen zwar Wirkung, doch es wird klar, dass mit erheblichen negativen Folgen gerechnet werden muss und die Maßnahmen nicht über längere Zeit aufrechterhalten werden können. Oder es stellt sich die Frage, ob mit anderen Maßnahmen ebenfalls die gewünschte Wirkung hätte erzielt werden können. Sind mehrere Personen am Entscheidungsprozess beteiligt, werden in dieser Phase kritische Stimmen laut. Tauchen diese Zweifel beim einzelnen Individuum auf, äußern sie sich häufig als „ungutes Gefühl“.

In der Covid-19-Pandemie waren die ersten kritischen Stimmen von Interessenvertretern der Wirtschaft zu

vernehmen. Es tauchten Zahlen auf, welche den durch die Schutzmaßnahmen entstandenen wirtschaftlichen Schaden bezifferten, und es wurde der Versuch unternommen, diesen Schaden gegen die geretteten Leben aufzurechnen. Fragen, welche bis dahin meist hinter vorgehaltener Hand gestellt wurden, fanden den Weg auf das gesellschaftspolitische Parkett. Allen voran die Frage, wie viel denn ein Menschenleben kosten darf? Daran schließt sich die Frage an, wie ein Menschenleben überhaupt berechnet werden kann und soll. Da die Bevölkerungsgruppe über 80 Jahre als besonders gefährdet eingestuft wurde, ist damit die nächste Frage nicht weit, ob man sich an der absoluten Zahl der geretteten Leben orientieren soll oder an der Zahl der geretteten Lebensjahre.

Etwas später meldeten sich nach den Gesundheits- und Wirtschaftsexperten auch noch die Bildungsexperten zu Wort. Sie wiesen auf die Gefahr hin, dass die Schließung der Schulen zu einer Chancenungleichheit führen könnte und sahen dadurch das Prinzip der Gerechtigkeit in Gefahr.

Bedingt durch den massiven Einschnitt in das öffentliche Leben, konnten zu Beginn die Folgen zwar erahnt, jedoch kaum in ihrer ganzen Tragweite antizipiert werden. So wurde die öffentliche Debatte auf immer mehr direkt oder indirekt von den Folgen der Schutzmaßnahmen Betroffene ausgeweitet.

Auch Ergotherapeutinnen und Ergotherapeuten finden sich immer wieder in Situationen, in denen sich zwei oder mehr Prinzipien, denen sie sich verpflichtet fühlen, miteinander in Konflikt stehen. Schwierige Situationen gab es schon vor der Pandemie, gibt es während und aufgrund der Pandemie und wird es auch nach der Pandemie noch geben. An dieser Stelle soll auf die vom Deutschen Verband der Ergotherapie (DVE) herausgegebene Broschüre „Ethik in der Ergotherapie“ verwiesen werden, welche exemplarisch ethisch herausfordernde Situationen aufzeigt (von dem Berge et al. 2020). Eine solche kann die Ergotherapeutin als einzelne Person betreffen oder aber auch ein ganzes Behandlungsteam. Es drängt sich folgende Frage auf:

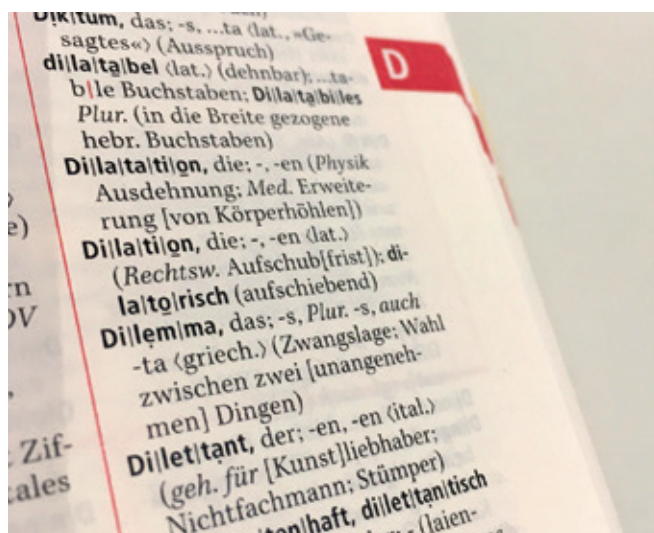
## 5. Phase 3 – Die Abwägung: Was sollen wir tun?

Diese Frage ist charakteristisch für ein ethisches Dilemma. Die Ethik als Fachdisziplin kann hier zwar nicht mit einer Lösung aufwarten, sie kann durch ethische Reflexion aber helfen, Dilemmata zu benennen, struk-

turiert zu reflektieren, abzuwägen und bewusst zu entscheiden. Im Konzept der Prinzipienethik begegnen sich in der Abwägung zwei grundlegend verschiedene Herangehensweisen an eine Entscheidungssituation: die Pflichtenethik (Deontologie) und die Folgenethik (Teleologie).

Die Pflichtenethik verlangt idealtypisch die bedingungslose Befolgung von Prinzipien und bezieht die Folgen der Handlung nicht in die Bewertung mit ein. Demzufolge ist dann eine Handlung als „gut“ zu bewerten, wenn einem Prinzip entsprochen wird. Dadurch ergeben sich mehr oder weniger klare Handlungsanweisungen, wie beispielsweise der Erhalt des Lebens als oberstes Gebot. Der Schwachpunkt der Pflichtenethik ist, dass sie verlangt, dass die Prinzipien sozusagen ohne Rücksicht auf Verluste eingehalten werden müssen.

Die Folgenethik hingegen bezieht die Folgen einer Handlung mit ein und bewertet sie dann als „gut“, wenn die Handlung einen wünschenswerten Zustand herbeiführt. Sie richtet sich zwar ebenfalls nach Prinzipien, geht aber davon aus, dass es berechnete Gründe für eine Nichteinhaltung dieser Prinzipien geben kann. Doch auch die Folgenethik sieht sich mit Kritik konfrontiert. Wir alle haben bestimmt das Sprichwort „Das Gegenteil von gut ist gut gemeint“ schon einmal gehört. Es spricht genau die Schwierigkeit der Folgenethik an: Wer bestimmt, wann eine Nichtbefolgung eines Prinzips angemessen ist? Eine weitere Herausforderung ist, dass die Folgen einer Handlung zum Zeitpunkt des Entscheides immer hypothetisch sind. Und selbst nachdem der Entscheid getroffen wurde und die Folgen eingetreten sind, kann nicht überprüft



werden, welche Folgen die Handlungsalternative gehabt hätte.

Im Rahmen der Covid-19-Pandemie konnte diese pflichten- und folgenethische Abwägung in der öffentlichen Debatte beobachtet und verfolgt werden. Es standen die Prinzipien der Lebenserhaltung, der Minimierung der wirtschaftlichen Folgeschäden und der Chancengerechtigkeit, um hier nur die wichtigsten zu nennen, in Konflikt. Dass sich deren bedingungslose Befolgung gegenseitig ausschließt, liegt auf der Hand. So wurden in der Debatte die einzelnen Prinzipien denn auch oft sehr pointiert einander gegenübergestellt. Der „Stern“ wartete beispielsweise mit der Überschrift „Opa retten – oder die Wirtschaft?“ auf (Stern, 25.3.2020; online verfügbar unter: [www.stern.de/politik/ausland/donald-trump-in-der-corona-krise--opa-retten---oder-die-us-wirtschaft--9196716.html](http://www.stern.de/politik/ausland/donald-trump-in-der-corona-krise--opa-retten---oder-die-us-wirtschaft--9196716.html); Zugriff 14.5.2020).

Nachvollziehbarerweise richtet sich der eigene Standpunkt unter anderem an der eigenen Betroffenheit aus. In wissenschaftlichen Kreisen ist er häufig abhängig von der disziplinären Zugehörigkeit. Doch selbst im Kreis der Ethiker sind die Meinungen geteilt, wie ein Bericht aus der Tagespresse zeigt. Markus Huppenbauer, Wirtschaftsethiker der Universität Zürich, stützt die drastischen Maßnahmen als erste Reaktion auf die Bedrohung. Doch er plädiert dafür, bei längerem Andauern der Krise auch wieder andere Aspekte zu berücksichtigen, und weist darauf hin, dass das Wohlergehen vieler Menschen, welches durch eine Wirtschaftskrise gefährdet sei, gegen das Leben gefährdeter Personen abgewogen werden müsse. Michael Coors, Sozialethiker der Universität Zürich, führt das Argument ins Feld, dass die Lieferketten und somit die Wirtschaft funktionieren müsse, damit auch das Gesundheitssystem funktionieren könne. Damit könne das eine gar nicht ohne das andere gedacht werden. Peter Kirchschräger, Theologe und Ethiker der Universität Luzern, beruft sich hingegen auf die Menschenwürde und darauf, dass einem Menschen nicht ein bestimmter Wert beigemessen werden kann und darf. Man dürfe Menschen nicht für das Wohl der Wirtschaft opfern (20minuten, 26.3.2020; online verfügbar unter: [www.20min.ch/story/die-schweiz-steht-vor-einem-ethischen-konflikt-836122357193](http://www.20min.ch/story/die-schweiz-steht-vor-einem-ethischen-konflikt-836122357193)).

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass jede Argumentation nachvollziehbar und einleuchtend ist. Keiner in unserer Gesellschaft will Menschen opfern und selbstverständlich sollen Lieferketten zum Wohl aller funktionieren. Dass dies ein gewichtiges Argu-

ment ist, hat uns die Debatte um die Nicht-Verfügbarkeit von Schutzausrüstungen deutlich vor Augen geführt. Aber auch Huppenbauers Argument scheint zu greifen, ist uns doch allen klar, dass eine Wirtschaftskrise, insbesondere wenn sie globaler Natur ist, für alle negative Auswirkungen mit sich bringen wird. Da es sich hierbei um ein folgenethisches Argument handelt, sind diese Auswirkungen allerdings erst hypothetisch zu erfassen, währenddem die akute Bedrohung der Menschenleben bereits zu Beginn der Krise manifest ist.

Im Sinne der Ethik ist es aber nicht zielführend, die einzelnen Positionen als absolut zu verstehen und sie als unvereinbar stehen zu lassen. Es muss auch darauf hingewiesen werden, dass es „die Wirtschaft“ als solches nicht gibt. Sie repräsentiert zahllose Menschen, die an Versorgungs- und Dienstleistungsprozessen beteiligt sind.

Ein weiterer ethisch streitbarer Punkt ist das Besuchsrecht in Pflegeeinrichtungen. Eingeführt wurde es mit der Begründung des Schutzes der Bewohnerinnen und Bewohner, welche sich in der Regel nicht dahingehend äußern konnten, ob sie diesen Schutz überhaupt in Anspruch nehmen wollten oder nicht. Zu Beginn der Krise dennoch kaum hinterfragt, wurden die kritischen Stimmen zunehmend lauter. Es wurde vermehrt darüber berichtet, dass das Leid, welches die Besuchssperre für die Betroffenen mit sich bringe, den Nutzen des Schutzes unverhältnismäßig übertreffe. Das Gegenteil von gut ist gut gemeint? Darf jemand gegen seinen Willen geschützt werden?

Das ist eine Frage, die vielen Ergotherapeutinnen und Ergotherapeuten nicht fremd sein dürfte. Sehr oft stehen sie vor der Frage, ob sie die Selbstbestimmung der Klienten höher gewichten als die Fürsorge. Beispielsweise in der Diskussion um Zwangsmaßnahmen – exemplarisch genannt sei hier die Fixation bei sturzgefährdeten Klienten – ist diese Frage zentral und eine Entscheidung muss reflektiert und bewusst getroffen werden. Die Einschränkung der Selbstbestimmung als sehr wichtiges Prinzip ist begründungspflichtig.

Ein weiteres Beispiel ist der Konflikt zwischen der Selbstbestimmung und der Fürsorge im Falle selbstschädigenden Verhaltens des Klienten. Diese Frage stellt sich, wenn im Rahmen der Therapie der Wunsch nach selbstständigem Rauchen geäußert wird. Ist die Therapeutin im Verständnis der klientenzentrierten Therapie dazu verpflichtet, einen Beitrag zum Erreichen dieses Ziels zu leisten oder geht dieses Anliegen über eine therapeutische Verpflichtung hinaus? Diese

Frage lässt sich nur unter Berücksichtigung der individuellen Situation des Klienten und nach sorgfältiger Abwägung beantworten. Damit diese Abwägung gelingen kann, stellt der DVE in der bereits genannten Broschüre den Ergotherapeutinnen und Ergotherapeuten eine Handlungshilfe zur Verfügung. Diese soll „nicht nur einen alltagspraktischen Zweck erfüllen, sondern auch der Tatsache Rechnung tragen, dass die systematische Auseinandersetzung mit ethischen Fragen einen wichtigen und notwendigen Beitrag zur Professionalisierung der Ergotherapie leistet“ (von dem Berge et al. 2020, S. 5).

„Ein waches Bewusstsein für ethische Fragen und die Fähigkeit zu moralischem Handeln bedingen einander und können durch Reflexion gefördert werden. Unter der Berücksichtigung der Ebenen der Verantwortung und der ethischen Prinzipien kann jeder durch Reflexion eine ethische Situationseinschätzung vornehmen und Handlungsoptionen im Rahmen des eigenen Gestaltungsspielraums entwickeln. Denn es gibt immer mehrere Möglichkeiten zu handeln, auch wenn es manchmal Mut braucht, aus dem Gewohnten auszusteigen und (in kleinen Schritten) zu neuen Handlungsweisen zu gelangen.“ (von dem Berge et al. 2020, S. 26)

## 6. Die Krise als Chance? – Die Krise als Chance!

Eine Krise zwingt uns nicht nur dazu, aus dem Gewohnten auszusteigen, sondern reißt uns auch aus diesem Gewohnten heraus. Sich in dieser Situation nicht das Gewohnte zurück zu wünschen, sondern bereit zu sein, dieses zu hinterfragen, benötigt viel Mut! Wer diesen Mut nicht aufbringen kann, sitzt die Krise aus und wartet darauf, dass „die Normalität“ zurückkommt. Wer erkennt, dass die Krise tatsächlich eine Chance sein kann und ihr mit Offenheit für Neues begegnet, kann eine „neue Normalität“ zulassen und gestalten. Selten ergeben sich so viele Gelegenheiten, unkonventionelle Wege zu gehen, wie im Zuge einer Krise. Immer vorausgesetzt, wir sind bereit, eigene Prämissen zu hinterfragen und gegebenenfalls auch umzustoßen.

Für die Ergotherapie bietet die Krise denn auch durchaus Chancen. Sie kann die ergotherapeutische Gemeinschaft für ethische Fragen sensibilisieren und ein Bewusstsein dafür schaffen, dass ethische Reflexion einen wichtigen Teil der Professionalisierung darstellt. Darüber hinaus kann sie auch die Selbstreflexion der



einzelnen Therapeutinnen und Therapeuten fördern. Die Erfahrung, wie es sich anfühlt, von einer Krise, die beispielsweise die berufliche Existenz bedroht, betroffen zu sein, kann für den Umgang mit Klientinnen und Klienten in ähnlichen Situationen gewinnbringend sein. Aber auch das Evaluieren von neuen Wegen, die die Ergotherapie gehen könnte, kann den Beruf als Ganzes weiterbringen. Die telemedizinische Begleitung von Klientinnen und Klienten wäre hierfür ein Beispiel.

Neue Wege, die Mut erfordern! Wenn wir als Berufsgemeinschaft und als Individuen diesen Mut aufbringen, dann haben wir alle gemeinsam diese Krise als Chance genutzt!

### Literatur:

Von dem Berge, E., Grewohl, M., Higman, P., Hucke, B., Konrad, M., Oltman, R. & Simon, A. (2020): Ethik in der Ergotherapie – Handlungshilfe zur ethischen Situationseinschätzung im beruflichen Alltag. Deutscher Verband der Ergotherapeuten DVE (Hrsg.), Karlsbad.

### Die Autorin



### Gaby Bracher

BSc Ergotherapie, MAS Ethische Entscheidungsfindung in Organisation und Gesellschaft  
gabybracher@bluemail.ch

### Stichwörter:

- Covid-19-Pandemie
- Krise
- Ethik
- Mut